

hohem Maße auch die nach der zweiten und dritten Teilung Polens hinzugekommenen Gebiete Nutzen zogen. Die Lage Westpreußens und vor allem der Städte Danzig und Thorn zwischen 1806 und 1815 ist Thema des 10. Kapitels (S. 335–353). Im 11. Kapitel spannt der Vf. den Bogen von der Zeit des Wiener Kongresses bis zur Reichsgründung, wobei er besonderes Augenmerk auf die Tätigkeit des Oberpräsidenten Theodor von Schön legt. Gegenstand des folgenden Kapitels (S. 377–395) ist die Zeit von der Reichsgründung bis zum Versailler Vertrag, die auch in Westpreußen zunächst im Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs stand. Der latent vorhandene nationale Gegensatz zwischen Polen und Deutschen fand seit Inkrafttreten des Ansiedlungsgesetzes im Jahre 1886 neuen Auftrieb und entlud sich nach dem Ersten Weltkrieg in der im Widerspruch zum Selbstbestimmungsrecht der Völker stehenden Aufteilung Westpreußens mit der Schaffung des polnischen Korridors und der Freien Stadt Danzig, die unter den Schutz des Völkerbundes kam. Im Mittelpunkt des 13. Kapitels steht die Beschreibung der Lage Danzigs in der Zwischenkriegszeit, wobei die polnischen Bestrebungen nach der Eingliederung Danzigs breiten Raum einnehmen. Im letzten Kapitel schließlich beschreibt N. die Lage Westpreußens während des Zweiten Weltkrieges, die im Zuge der Vertreibung der deutschen Bevölkerung geprägte Nachkriegszeit und die Grenzziehung an Oder und Neiße und geht knapp auf die Rolle der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland ein. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Orts-, Personen- und Sachregister fügen sich dem an.

Trotz der dem Vf. gebührenden Anerkennung, das Wagnis einer Gesamtdarstellung der Geschichte Westpreußens eingegangen zu sein, drängt sich doch eine Reihe von Gesichtspunkten auf, die sich nicht mit Stillschweigen übergehen lassen. So hat N. weder in befriedigender Weise die zur Verfügung stehende Literatur noch die gedruckten Quellen, wie zum Beispiel die Arbeiten von Maksymilian Grzegorz und Stefan Hartmann, herangezogen. Auf die Einbeziehung ungedruckter Quellen hat er ganz verzichtet. Überhaupt ist die Wirtschaftsgeschichte nur am Rande gestreift.

Das hervorstechendste Merkmal des Buches ist jedoch die ungezügelte Polemik gegen eine Vielzahl polnischer Forschungsergebnisse. Es hätte genügt, diese zusammen mit ihren auf soliden wissenschaftlichen Grundlagen beruhenden Entgegnungen vorzustellen und dem Leser die Beurteilung zu überlassen. Der selbstaufgelegte Zwang, Gegenpositionen aufzubauen, hat offensichtlich den Vf. zu einer mitunter stark eingeschränkten Sichtweise geführt, die in Äußerungen wie der, daß Polen die Hauptschuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges trage (S. 428), gipfeln. Der Vf. hätte sich um die Sache verdienter gemacht, wenn er den Leser auf die Bandbreite der Mittel und Vorgehensweisen (z. B. Herauslösung von Zitaten aus ihren Zusammenhängen, Unterdrückung von mißliebigen Quellenbelegen, häufige Wiederholung von unbelegbaren Behauptungen, Beeinflussung deutscher Wissenschaftspolitik u. dgl. m.) aufmerksam gemacht hätte, deren sich ein Teil vornehmlich von einem unreflektierten Nationalismus beherrschter polnischer Forscher bedient hat und z. T. noch bedient, um die historische Wahrheit zu fälschen.

Berlin

Dieter Heckmann

Axel Sanjosé: Literatur der Reformationszeit in Ost- und Westpreußen. (Ost- und Westpreußen-Studien, 1.) Verlag Institut für Landeskunde Ost- und Westpreußens. Oberschleißheim 1993. 167 S.

Angesichts des abnehmenden Interesses an deutscher Geschichtlichkeit in Ost- und Ostmitteleuropa ist es eine verdienstvolle Tat des Oberschleißheimer Institutes für Landeskunde Ost- und Westpreußens, mit der neu begründeten Reihe „Ost- und Westpreußen-Studien“ an die seinerzeit von Walther Hubatsch ins Leben gerufenen und im Jahre 1984 eingestellten „Studien zur Geschichte Preußens“ wieder anzuschließen. Gleich

der erste Band der Reihe unterstreicht ihre Existenzberechtigung insofern, als Axel San José ein wirkliches Desideratum vorlegt: In den der Einleitung folgenden fünf Kapiteln zeichnet er zunächst ein Bild der allgemeinen historischen und kulturellen Situation Ost- und Westpreußens in reformatorischer und nachreformatorischer Zeit, um sein Augenmerk sodann auf die literarischen Gattungen des Dramas in seinen verschiedenen Spielarten (Fastnachtsspiel, Schuldrama oder die Stoffe der reisenden englischen Theatergruppen) und des Kirchenliedes zu richten. Die übrigen Kapitel befassen sich mit der neulateinischen Literatur des 16. Jhs. und einzelnen literarischen Formen.

Soweit es die deutschsprachige und die neulateinische Literatur berührt, liest man das Buch mit Gewinn: Es handelt sich um eine sorgfältige, fleißige, im wesentlichen kompilatorische Arbeit (was hier gänzlich ohne negativen Beigeschmack zu verstehen ist!), die bisher weit auseinanderliegende Informationen nunmehr handlich bündelt. Insbesondere das Kirchenlied-Kapitel (S. 56–104) scheint einen neuen Meilenstein in der darstellenden Geschichte dieses literarischen Genres zu setzen, wobei der Rezensent einräumen muß, hier lediglich als interessierter Laie zu urteilen.

Der Autor hat sich ein weites Thema gestellt, dessen Schwierigkeiten er sich zwar bewußt war, denen er aber zum Teil doch erlag und zwar einmal von der Sache her, zum anderen unter dem Aspekt der in den beiden Preußen koexistenten anderssprachigen Kulturen. Was die Sache angeht, so schreibt er auf S. 13 zu den „definitorischen Schwierigkeiten, welche die Verwendung des Begriffes *Literatur* notwendigerweise mit sich bringt“ u. a., daß nur solche Werke berücksichtigt worden seien, „die . . . als ‚literarisch im engeren Sinne‘ tradiert sind“. Das ist nun freilich eine Frage der jeweils zeitgenössischen Auffassung: Die Gattung Drama z. B. gilt heute nur noch als literarisch im weiteren Sinne, weil sich der gängige (im Unterschied zum noch verharrenden wissenschaftlichen) Literaturbegriff dahingehend verschoben hat, daß er heute, vereinfacht ausgedrückt, das bezeichnet, was lesend rezipiert wird. Bei einer Konzentrierung auf das 16. Jh. ist es dagegen nur korrekt, dem Drama einen entsprechenden literarischen Primat für seine Zeit einzuräumen. Das Kirchenlied aber ist – trotz des Aufblühens dieser Gattung während der Reformationszeit – nicht zuletzt aufgrund seiner musikalischen Gebundenheit auch damals als „literarisch“ nur im weiteren Sinne zu definieren. Andererseits: Wenn man S. in seiner Einschätzung folgt, müßte man ihn der Inkonsistenz zeihen, denn wenn Kirchenlied, warum dann nicht auch Postille, Katechismus, Bibelübersetzungen, die der Autor aber nur in einem Falle erwähnt?

„Literarisch“ in einem weitaus engeren Sinne als das Kirchenlied scheint dem Rezensenten für das 16. Jh. z. B. die Chronikliteratur, die S. zusammen mit der Gattung Leichenpredigt als „Randerscheinungen mit potentiell literarischen Eigenschaften“ (S. 13) aber nicht berücksichtigt – dabei erlebt diese Spezies im 16. Jh. eine Blütezeit (auch in Preußen, zu denken ist hier außer an den vom Autor [S. 87] erwähnten Hans Hasentödtter [1517–1586] mit seiner gereimten Weltchronik von 1569 auch an Dionysius Runau [um 1540–1605] und seine „Historia und einfeltige Beschreibung des grossen dreizehnjährigen Kriegs in Preussen . . .“ und an den zwar als Kartograph berühmt gewordenen, gleichwohl aber auch als Chronist in Erscheinung getretenen Caspar Henneberger [1529–1600] und seine „Kurtze und warhafftige Beschreibung des Landes zu Preußen nebst einer Beschreibung aller Hochmeister Deutsches Ordens“ von 1584). Die in dieser Zeit verfaßten Chroniken bestehen eben nicht nur aus Realhistorie, sondern sind durchdrungen von zahlreichen sagen- und legendenhaften Elementen; Sage und Legende aber sind nun wiederum literarische Primärgattungen par excellence!

Betrachten wir die sprachliche Seite, so tut der Autor mit seinen Seitenblicken auf Lithuanica, Polonica und Prussica des Guten zuviel, sofern sich seine Darstellung nur auf die deutsche und neulateinische Dichtung beschränken will; warum aber engt er dann nicht auch den Titel des Buches entsprechend ein? Umfaßt seine Untersuchung

hingegen auch die anderen in Preußen geographisch involvierten Sprachen bzw. Literaturen, wie es der Buchtitel ohne diese Einschränkung suggeriert, dann fehlen doch einige Namen, wie z. B. Stanisław Murzynowski, Erstübersetzer des NT in die polnische Volkssprache, oder Erasmus Glitzer oder Gliczner, u. a. Verfasser einer *Christus-Vita* und einer (unvollendet gebliebenen) Geschichte Polens. Im Unterschied zu dem polnischen findet der erste litauische Bibelübersetzer Johannes Bretke (lit.: Janas/Jonas Bretkunas) zwar Erwähnung. Hier aber hat der Autor nicht gerade gründlich recherchiert; er hätte sonst seine Feststellung, diese litauische Bibelübersetzung sei nie im Druck erschienen (S. 29), zumindest so nicht treffen können: Seit 1991 erfolgt eben dieser Druck sowohl im Faksimile als auch in einer textkritischen Ausgabe unter der Herausgeberschaft von Jochen D. Range und Friedrich Scholz (bisher erschienen: Das Neue Testament, Labiau 1580/Paderborn 1991 und der Psalter, Labiau 1580/Paderborn 1991, beide im Faksimile von Bretkes Handschrift).

Weiterhin fällt auf, daß S. seine personalen Informationen neben anderen Quellen zu großen Teilen aus dem zwar materialreichen, aber keineswegs immer, wie auch der Autor (S. 11) erkennt, verlässlichen Pisanski bezieht (Georg Christoph Pisanski: Entwurf einer preußischen Literärgeschichte, Königsberg 1791 und hrsg. von Rudolf Philippi, Königsberg 1886), niemals aber aus dem auch nicht fehlerfreien, aber insgesamt doch zuverlässigeren Zedler (Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste . . . Halle u. Leipzig 1732 ff., ND: Graz 1961 ff.). Dieses Werk hätte der Autor aber zu Rate ziehen müssen, wenn er seinem eigenen Anspruch, „eine möglichst vollständige Sammlung der verfügbaren Daten zusammenzutragen . . .“ (S. 9), hätte gerecht werden wollen. Eine Stichprobe ergab, daß von 20 willkürlich bei S. herausgegriffenen Namen sich immerhin neun bei Zedler finden (umgekehrt enthält dieser eine Vielzahl von Eintragungen, die nirgendwoanders begegnen). Vergleichen wir diese neun Beispiele mit den Angaben bei S., so haben wir in sieben Fällen weitgehende Übereinstimmung. In einem Falle (Laurentius Fabricius) liegt eine zufällige Namens-, Zeit- und geographische Kongruenz vor; die bei S. erwähnte Person ist jedoch nicht identisch mit der bei Zedler aufgeführten. Zu einer anderen Persönlichkeit aber bietet Zedler eine ganze Fülle von Informationen, wo S. (S. 122) lediglich den Namen aufzuführen in der Lage ist: im Falle des Paul Weiß aus Schlesien, späteren Theologie-Professors in Königsberg (vgl. Zedler, Bd. 54, 1747/1962, Sp. 1200 f.).

Bei der Etymologie des Namens Johannes Poliander (< Gramann) irrt der Vf., wenn er vermutet, der Buchstabe u im Namen (Gra[u]mann) sei „wohl nur zur Erzeugung eines übersetzbaren Morphems *grau* rekonstruiert“ (S. 67); in der Tat geht der Namensbestandteil *Gra-* stets auf früheres *Grau-* zurück, was auf eine sehr offene Aussprache des letzteren hinweist, wie sie besonders in mitteldeutschen Mundarten auftritt.

Die wiederholt falsche Schreibung des Namens „Małtek“ (Fußnote 46, S. 30 und im Literaturverzeichnis, S. 157) läßt den Schluß zu, daß S., obwohl es auch unter „nur“ literarischen Aspekten durchaus nützlich gewesen wäre, sich allzu wenig mit einem der derzeit bedeutendsten polnischen Preußenforscher und -kenner, vorzugsweise eben gerade der vom Autor beleuchteten Epoche, auseinandergesetzt hat; ihm wäre sonst aufgefallen, daß über das zitierte Werk hinaus weitere Aufsätze dieses Forschers in deutscher Sprache vorliegen. Die Unkenntnis der erst 1992 erschienenen Auswahl (Janusz Małtek: Preußen und Polen. Politik, Stände, Kirche und Kultur vom 16. bis zum 18. Jh., Stuttgart 1992), in der ein Teil von ihnen zusammengefaßt ist, kann S. dagegen nicht zum Vorwurf gemacht werden, war doch sein Manuskript höchstwahrscheinlich gerade kurz vor Erscheinen der Małtek-Sammlung abgeschlossen. Hätte der Vf. dieses Buch noch rechtzeitig in die Hand bekommen, wäre ihm der wichtige Hinweis kaum entgangen, daß im 16. Jh. im Herzogtum Preußen mehr polnische Bücher erschienen sind als im gesamten übrigen Polen (Małtek, S. 146).

Insbesondere die Darstellung der polnischen Bezüge der ost- und westpreußischen Literaturen jener Zeit hätte man sich etwas ausführlicher gewünscht, anstatt (S. 28/29), gemeinsam mit den in der Tat bescheidenen Zeugnissen litauischer oder preußischer (altpreußischer) Literatur, eben nur angedeutet. Wie die litauischen und preußischen, so lassen sich auch die polnischen Verknüpfungen der in Preußen angesiedelten Literatur bei solch umfassender Themenstellung nur schwer ignorieren. Gerade weil man im 16. Jh. weniger nach nationaler Zugehörigkeit als nach Gebildeten/Ungebildeten unterschied und im übrigen nur noch nach Freien/Unfreien, sollten unbedingt wünschenswerte Folgeauflagen um je ein polnisches, litauisches und preußisches (altpreußisches) Kapitel erweitert werden. Wo das nicht möglich ist, sollte der Titel eingeschränkt werden auf: „Die *deutsche und neulateinische* Literatur der Reformationszeit in Ost- und Westpreußen“, um nicht Erwartungen zu wecken, denen das Buch – möglicherweise? – gar nicht gerecht werden will.

Münster

Friedemann Kluge

Wiktor Szymaniak: Organizacja dyplomacji Prus Książęcych na dworze Zygmunta Starego 1525–1548. [Die Organisation der Diplomatie des Herzoglichen Preußen am Hofe Sigismunds des Alten 1525–1548.] Verlag Wyższa Szkoła Pedagogiczna. Bydgoszcz 1992. 213 S., engl. u. dt. Zussfass.

Ders.: Rola Dworu Polskiego w polityce zagranicznej Prus Książęcych. Studium z dziejów dyplomacji Prus Książęcych w Polsce. [Die Rolle des polnischen Hofes in der Außenpolitik des Herzoglichen Preußen. Eine Studie zur Geschichte der Diplomatie des Herzoglichen Preußen in Polen.] Verlag Wyższa Szkoła Pedagogiczna. Bydgoszcz 1993. 234 S., 1 Kte i. T., engl. u. dt. Zussfass.

Die erste der hier angezeigten diplomatiegeschichtlichen Arbeiten beruht auf der Auswertung umfangreichen Quellenmaterials. An erster Stelle sind hier die Unterlagen aus den im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz verwahrten Beständen des Historischen Staatsarchivs Königsberg zu nennen (Gesandtschaftssachen, deutsche und lateinische Missive, Geheime Registranden sowie die Abteilung B „Polen“ des Herzoglichen Briefarchivs, die der Vf. in der Edition von C. Lanckorońska „Elementa ad fontium editiones“, Rom 1973–1984 benutzt hat). Daneben wurden Unterlagen aus dem Hauptarchiv Alter Akten in Warschau, dem Diözesanarchiv Allenstein, den Staatsarchiven Danzig, Krakau und Thorn und der inzwischen nach Berlin überführten Abteilung Merseburg des Geheimen Staatsarchivs herangezogen. Der Vf. versteht seine Arbeit als Fortsetzung und Ergänzung der Publikation von Ernst-Theodor Thiele „Das Gesandtschaftswesen in Preußen im 16. Jahrhundert“, Göttingen 1955, die die Diplomatie Herzog Albrechts in Polen kaum berücksichtigt hat.

In dem sich weitgehend auf gedruckte Literatur stützenden ersten Abschnitt behandelt der Autor die historischen, juristischen und politischen Bedingungen der Organisation und der Tätigkeit der Diplomatie des Herzogtums Preußen in Polen. Ausgehend von den rechtlichen Grundlagen der Diplomatie im 16. Jh. wird das Augenmerk auf die Diplomatie Albrechts von Hohenzollern-Ansbach als Hochmeister des Deutschen Ordens in den Jahren 1511–1525 gerichtet. Nach Ansicht des Vf. war ihr Hauptziel die Außerkraftsetzung des Zweiten Thorner Friedens von 1466, verbunden mit der Wiedererlangung des Königlichen Preußen. Anders als nach 1525 war dieses Ziel nur mit Unterstützung des Kaisers in einer großen Koalition gegen Polen durchzusetzen. Der dem polnischen König Sigismund I. in Krakau geleistete Huldigungseid Herzog Albrechts stellte eine völlige Umkehr der Verhältnisse dar. Nun setzte der Hohenzoller auf die Rückendeckung seitens der polnischen Krone in dem sich verschärfenden Konflikt mit dem Kaiser und den Rekuperationsversuchen des Deutschen Ordens, deren